



Dr. Christa Lohmann

Das vorliegende Beiheft ist eine faktenreiche, problemorientierte Publikation zur Bildungssituation heute.

In der Broschüre wird immer wieder mit Vorschlägen, Empfehlungen und Forderungen darauf hingewiesen wird, dass die Lern- und Bildungssituation der in verschiedener Hinsicht benachteiligten Kinder und Jugendlichen verbessert werden kann und muss. Sie ergänzt und bestätigt auf hervorragende Weise, was das jetzige Magazin der GGG für seine Leserschaft aufbereitet hat.

Besonders erwähnenswert ist eingangs das Editorial. Die Herausgeber stellen hier Fakten zusammen, die durch die teils einander widersprechenden rasch wechselnden Tagesgeschehnisse leicht in Vergessenheit geraten können. Es sind die politischen und bildungspolitischen Entscheidungen zu Schulschließungen und -öffnungen, die darin abgebildeten Machtdynamiken, ferner was Wissenschaftler*innen und andere Fachorganisationen an Positionen und Empfehlungen vorgelegt haben. Ein berechtigt kritischer Blick fällt auf den Umgang mancher Medien – Bild – mit wissenschaftlichen Erkenntnissen.

„Langsam vermiss ich die Schule....“

Der vorletzte Abschnitt im Editorial widmet sich der Vorschau der nachfolgenden Beiträge, bevor es im letzten sehr verdienstvollen Abschnitt den Hinweis auf eine Dokumentation des Deutschen Jugendinstitutes gibt, die sich mit dem Thema „Gewalt gegen Kinder und Frauen, Leben in der Familie“ befasst.

Mit dem Titel „Langsam vermiss ich die Schule ...“ trifft das Beiheft den Kern der durch die Coronakrise deutlich gewordenen Defizite unseres Schulwesens und Schulsystems. Die verschiedenen Artikel werden unter zwei Hauptthemen subsumiert:

- Wie erleben Schüler*innen, Eltern und Pädagogisches Personal die mit dem „Fernunterricht“ verbundenen Herausforderungen? und
- Schulische Handlungsfelder während und nach der Pandemie.

Daraus einige Kostproben:

Eine wichtige Erkenntnis aus dem Beitrag von St. G. Huber & Ch. Helm, „Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie“, bezieht sich auf die benachteiligten Schüler*innengruppen, „die nicht primär aufgrund fehlender technischer Ausstattung oder fehlender elterlicher Unterstützung zurückbleiben, sondern insbesondere aufgrund fehlender Fähigkeiten zum selbstgesteuerten Lernen und zur Selbstorganisation des Tagesablaufs“ (Editorial, S. 24).

Selbstreguliertes Lernen als Form der individuellen Förderung, thematisiert von Ch. Fischer, Ch. Fischer-Ontrup & C.

Schuster in „Individuelle Förderung und selbstreguliertes Lernen“, zielt auf Lernstrategien und deren Relevanz für den Lernprozess einschließlich davon abgeleiteter „konkreter Handlungsoptionen für die schulische Praxis im Kontext des Präsenz- und Fernunterrichts“.

Aus den Befunden einer Schüler*innenbefragung zum „Fernunterricht“ von Wacker, Unger & Frey in ihrem Beitrag „Sind doch Corona-Ferien, oder nicht?“ geht hervor, dass die Lernenden in der nicht-schulischen Arbeitssituation vor allem die mangelnde Kommunikation, unzureichende Rückmeldungen und fehlende Unterstützung beklagen (S. 91).

Was aus vielen Beiträgen gefolgert werden kann, ist die Chance, wie sie GEW-Vorstandsmitglied I. Hoffmann – wenn auch als Frage – formuliert: die Pandemie als „Katalysator für Schulreformen“ zu nutzen (Editorial, S. 25).

Der Erziehungswissenschaftler E. Klieme beschäftigt sich hier mit gutem Unterricht besonders unter den Einschränkungen der Pandemie. Gute Schulen deklarieren Förderung klar als Form der Anerkennung und entwickeln Konzepte, „die systematische kognitive Förderung genauso wichtig nehmen wie psychosoziale Unterstützung“. Klieme fordert, „den Diskurs über fördernden Unterricht ‚nach Corona‘ schulartübergreifend zu führen“ (S. 132).

Mein Fazit:

Eine überaus lohnende Lektüre.